

Prof. Dr. Alfred Toth

Zu einer Typologie von Objekt- und Subjektanteilen

1. Wir hatten uns zuletzt in Toth (2019) mit der Distribution von Objekt- und Subjektanteilen befaßt – eine Unterscheidung, die ich im Zuge der Erweiterung der klassischen Logik bereits in Toth (2015) eingeführt hatte. Danach hat innerhalb des logischen Schemas

$$L = (0, 1),$$

in dem sich also die beiden Werte unvermittelt gegenüber stehen, jeder Wert nun einen Anteil des anderen Wertes, d.h. es gilt

$$0 = f(1)$$

$$1 = f(0).$$

Ferner gibt es eine Skalierung der Objektanteile von Subjekten und der Subjektanteile von Objekten. So besitzt ein Werkzeug wie eine Schaufel mehr Objektanteil als eine Maschine wie eine Schneefräse.

2. Diese Konzeption setzt also voraus, daß die beiden Werte von L immer vermittelt sind, d.h. statt von objektiven Objekten und subjektiven Subjekten wird von subjektiven Objekten und objektiven Subjekten ausgegangen. Damit ist ferner immer schon eine Objektabhängigkeit (vgl. Toth 2013) impliziert, die notabene sogar dann besteht, wenn diese 0-seitig ist. Vgl. dazu die folgenden Beispiele.

2-seitige Objektabhängigkeit: Porträt und Person

1-seitige Objektabhängigkeit: Ring und Finger

0-seitige Objektabhängigkeit: Blume und Mensch

Wenn also ein Subjekt nur schon einen Gegenstand, etwa eine Blume, wahrnimmt, erhält die Blume dadurch, daß sie wahrgenommen wird, Subjektanteile, und umgekehrt erhält das Subjekt, indem es die Blume wahrnimmt, Objektanteile. (Berkeleys Problem!) Damit ist übrigens auch das alte Problem des transzendentalen Idealismus gelöst: Weder ist die Außenwelt eine Projektion der Innenwelt noch gelangt ein Teil der Außenwelt in die Innenwelt. So ist also, um ein Beispiel Panizzas aufzugreifen, ein „realer“ Baum weder eine Halluzination, noch gelangt ein Stück Baum in meinen Kopf, wenn sein Bild auch

dann in meinem Kopf ist, wenn ich den Baum nicht mehr wahrnehme. Das „Bild“ ist eben nicht anderes als die Austauschrelation zwischen einem subjektiven Objekt (sO) und einem objektiven Subjekt (oS)

„Bild“ = $(sO \rightleftharpoons oS)$.

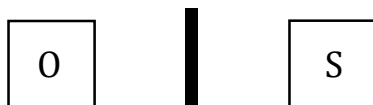
Das bedeutet allerdings auch, daß das „Bild“ noch kein Zeichen ist und daß also das peircesche „Axiom“, wonach wir alles, was wir wahrnehmen, nur als Zeichen wahrnehmen, nicht zutreffen kann. So wird ja auch von Bense die Zeichensetzung ausdrücklich als „thetische Setzung“, d.h. als willkürlicher Akt, definiert. Die Wahrnehmung ist aber ein unwillkürlicher Akt. Hingegen folgt aus dieser Unterscheidung von Bild und Zeichen aber auch, daß die Austauschrelation auch für Objekt und Zeichen gilt

Objekt $\rightleftharpoons$ Zeichen = $(sO \rightleftharpoons oS)$,

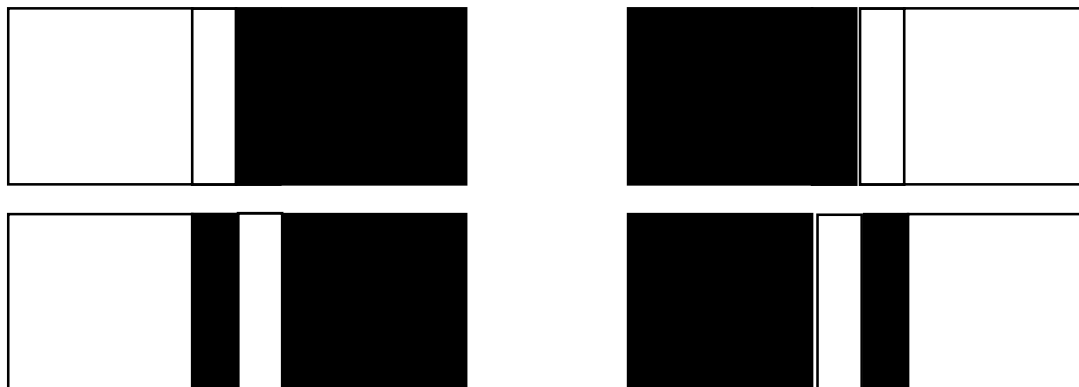
denn in dieser zweiwertigen Dichotomie nimmt das Zeichen ja die Subjektposition ein.

3. Wir erhalten damit folgende 5 Möglichkeiten der Relationen zwischen Objekt und Subjekt.

3.1. Unvermitteltheit von Objekt und Subjekt



3.2. Vermitteltheit von Objekt und Subjekt



Während also 3.1. das Schema von

$$L = (0, 1)$$

ist, illustrieren die 4 Schemata von 3.2.

$$L^* = ((0, (1)), ((0), 1), (1, (0)), ((1), 0)).$$

Literatur

Toth, Alfred, Objekttheoretische Invarianten II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Die Logik des Jägers Gracchus. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Toth, Alfred, Subjekt- und Objektanteile bei Maschinen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2019

21.1.2019